

Glanz, Gloria und Düsternis

Wagner-Wogen fluteten den Congress: Budapest Festival Orchestra unter Iván Fischer und Petra Lang.

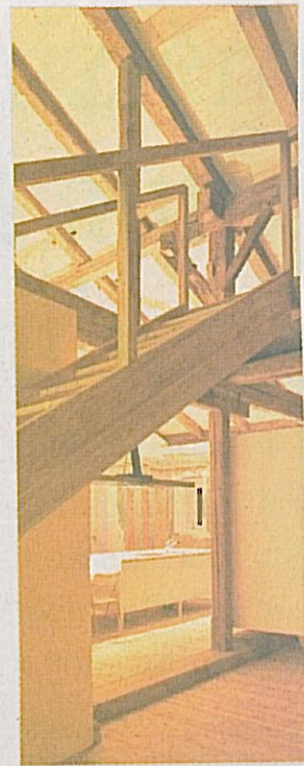
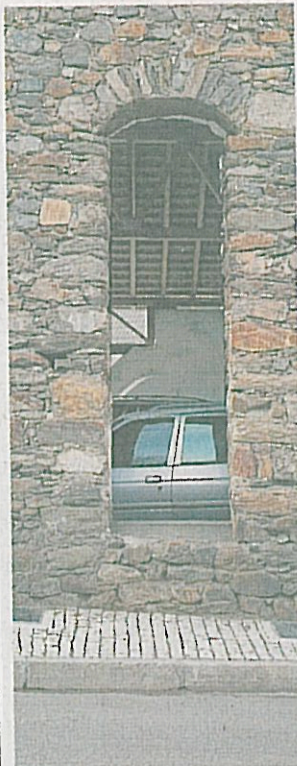
Von Ursula Strohal

Innsbruck – „Ein Klang, immer voller schwoll er an ...“ Das „Siegfried-Idyll“, das Frau Cosima sanft wogend am Morgen ihres 32. Geburtstages aus dem Schlummer holte, stimmte am Dienstag auf das Meisterkonzert mit dem *Budapest Festival Orchestra* unter seinem Chef und Gründer Iván Fischer ein. Die Gruppierung in kleinem Kreis postierter, von den Streichern gleichsam umarmter Bläser macht klanglich viel Sinn, holt die Stimmen aus kollektiver Sühfigkeit in besondere Schönheit und Beziehungsreichtum.

Der Bläserinsatz der folgenden „Tannhäuser“-Ouvertüre geriet leicht verwischt, aber gleich war alles im Lot und einmal mehr der konturierte und doch weiche Klang des Orchesters zu bewundern ebenso wie Fischers singuläre Kunst, Präzision mit Emphase zu verbinden. Vor allem das in der Pariser „Tannhäuser“-Fassung an die Ouvertüre gekoppelte Bacchanal mit seiner Steigerungs-

lust und sinnlichen Völlerei geriet in einen brillanten Rausch – und blieb trotzdem klar. Auch das „Meistersinger“-Vorspiel gewann enorm durch Fischers dynamisches und klangliches Differenzierungsvermögen.

Von Glanz und Gloria dann in die Düsternis. In der „Götterdämmerung“ war Wagner ein anderer, vertieft, weit über den „Gegenstand“ hinausreichend. Im konzertanten Zusammenhang wird der „ganze“ Wagner in seiner Entwicklung deutlich und auch in seiner Technik, die Opern vom Orchestergeschehen her aufzubauen, die Gesangsstimme in den gerade im „Ring“ überreichen Orchesterpart hineinzu setzen. Fischer entfaltete in der Rheinfahrt und im Trauermarsch aus Rhythmus, Farbe und tief ausgeloteter Harmonik den Kosmos einer Weltendämmerung, gekrönt von Brünnhildens Schlussgesang. Petra Langs klar fokussierter Mezzosopran erreichte hier mit großer Klangschönheit sowohl die Trauertiefe als auch den Jubelton.



Der Peernstadl in Laas wird nach dem Umbau durch Walter Dieltl als Parkhaus genutzt (l.). Neubau von Martin Feiersinger und sein 125 Jahre alter Nachbar: Brizerhof in Ramsau im Zillertal (M.). Einblick in die von Martin Mutschlechner zum Wohnraum umgebaute Tenne des Müllerhofs in Gärberbach. Fotos: Riller, Feiersinger, Wett

Nicht jeder Hof kann ein Museum werden

Siebzig positive Beispiele des „Weiterbauens am Land“ in einer Publikation und Ausstellung: Archiv für Baukunst und Denkmalamt wollen Bewusstsein schaffen.

Von Ivona Jelcic

Innsbruck – Eine Tenne mit eingeschobener Holzwohnschachtel im Graubündener Bergün, ein Almdorf mit Feriengästen statt eines Feriendorfs auf der Alm im Osttiroler Innervillgraten oder moderne Tierhaltung in einem historischen Stall im Südtiroler Schnals gehören zu den siebzig in der Publikation „Weiterbauen am Land“ vorgestellten Projekten aus dem zentralen Alpenraum. Sie werden bis 15. April auch in der gleichnamigen Ausstellung im Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck vorgestellt – samt Filmen, in denen Bauherren erzählen, wie ihr Hof so geworden ist, wie er heute ist.

Da ist ein Stall geblieben und schafft dabei den Spagat zwischen Tradition und Fortschritt sowie Werten und Wirtschaftlichkeit. Da wurde ein alter Hof behutsam ein hölzerner Zwilling zur Seite gestellt, der trotz Stadloptik den Komfort modernen Wohnens mitbringt. Und da wurden alte Bauernhäuser liebevoll restauriert.

Das Herzeigen dieser Paradebeispiele des Weiterbauens oder Umnutzens hat auch ein didaktisches Motiv: Der behutsame Umgang mit der bäuerlichen Kulturlandschaft ist keine Selbstverständlichkeit, was ernüchternde Zahlen belegen: In Tirol etwa wurde seit 1951 ein Drittel der historischen Bauernhöfe abgerissen, ein weiteres Drittel bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Unter anderem mit einem aus dem Volkskunstmuseum geliehenen Modell des 2006 abge-

rissenen Götzner Liedlerhofes wird auf Verluste aufmerksam gemacht. Grundsätzlich wolle man aber, so Christoph Hölz vom Archiv für Baukunst, nicht einen „jämmerlichen Zustand beklagen“, sondern die Bandbreite von Lösungen aufzeigen. Das Denkmalamt verstehe den im Studienverlag erschienenen Katalog auch als „Lustmacher“ und wolle sich als Berater und Partner in Erinnerung rufen, sagt Walter Hauser.

Dort, wo alter Bestand eine öffentliche oder kulturelle

Nutzung, etwa als Museum, erfährt, mag die Umsetzung manchmal leichter fallen. Aber nicht jeder alte Hof kann ein Museum werden. Soll er auch nicht. „Der Erhalt von Traditionen liegt auch vielen Bauern wieder mehr am Herzen“, meint Hauser.

Um das weiter zu fördern, steht im Archiv für Baukunst am 11. März eine Tagung zum Thema auf dem Programm. Infos und Anmeldung unter www.tiroler-heimatpflege.at.

Vortragsreihe im aut

Schwerpunkt Dorf. Das aut. Architektur und Tirol beschäftigt sich zurzeit unter dem Titel „Ins Land ein schau ...“ mit dem (neuen) Bauer im ländlichen Raum, mit der Entwicklung des Dorfes und Folgen des gesellschaftlichen Strukturwandels.

Vortrag. Im Rahmen dieser aut-Vortragsreihe spricht Architekt Alfons Dworsky heute, 19 Uhr, über die alte europäische Stadt-Land-Struktur und „Das Territorium als soziale Konstruktion“.



Dokumentation eines Verlusts in der bäuerlichen Kulturlandschaft: Abriss eines Hofes in Axams Wollbell. Foto: Archiv für Baukunst

ORF-Dienstagabend auf Junge zugeschnitten

Wien – Der neue Dienstagabend auf ORF eins ist komplett. Ab 15. März 2011 zeigt der Sender ab 21.05 Uhr drei neue Formate. Den Start macht, wie berichtet, Eva Pözl mit der Dating-Soap „Single mit Kind sucht“, im Anschluss präsentiert Doris Golpashin wöchentlich „direkt – das magazin“. Laut ORF „ein span-

nendes und informatives Reportagemagazin mit modernem Serviceanspruch“.

Um 22.35 Uhr folgt der Tiroler Benny Hörtnagl mit der ersten interaktiven TV-Diskussionssendung „contra – der talk“. Mit versteckter Reportagekamera und „Facewall“ sollen junge Sehersichten bedient werden. (TT, APA)

Buh-Sturm über der Pariser Oper

Günter Krämers zwiespältiger „Siegfried“ an der Pariser Bastille-Oper.

Von Jörn Florian Fuchs

Paris – Eines kann man über den neuen Ring an der Bastille schon jetzt sagen: Beim (französischen) Publikum stößt er auf vehemente Ablehnung. Wie beim Rheingold und der Walküre gab es auch nach dem Siegfried eine bei Wagner nicht

theater und eingestreuten Emblemen deutscher Geschichte, die Walküre führte beide Ebenen in wunderbarer Weise zusammen. Leider stellten sich nun erneut Rheingold'sche Unschärfen ein.

Wenn sich anfangs der blonde Zottel Siegfried und sein keifender, gackender (blond

an einen unbestimmten Ort verschwindet. Der Rest wird leider zu mäßigem Kasperltheater, wie man es schon unzählige Male – oft deutlich besser – gesehen hat. Kein Funke springt über, erst als Siegfried sein Schwert schmiedet, tauchen plötzlich in Zeitlupe marschierende Menschen auf, es entsteht williges Menschen-

die gerade erwachte Brünnhilde ihre Zukunft mit Siegfried baut.

Im zweiten und dritten Akt bietet Krämer eine Mischung aus eindrucklichen Räumen (etwa ein schwebender Wald) und solidem Handwerk.

Musikalisch blieb der Abend mittelmäßig. Philippe Jordan gelang kein schlüssiger Bo-

Leopold Museum plant Auktion für Wally-Kredit

Wien – Umgerechnet 15 Mio. Euro hat das Wiener Leopold Museum im Vorjahr als Vergleich an die Erben von Lea Bondi-Jaray gezahlt und so die Rückkehr des beschlagnahmten „Bildnis Wally“ von Egon Schiele nach Österreich finanziert. Um den entsprechenden Kredit zurückzahlen, sollen Werke aus der Sammlung verkauft werden.

würden demzufolge aber nicht sieben Arbeiten als völlig unbedenklich eingestuft, während eine Mehrheit vor einer Versteigerung genauerer Provenienzforschung bedürfte.

Im Leopold Museum zeigt man sich wenig glücklich angesichts der Meldungen. „V sind mit den Auktionshäusern in Sachen Finanzierung der Wally-Vergleichs in Kontakt